Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 38 (1934-1935)
Heft: 20

Artikel: Sonntagmorgen am untern Zürichsee
Autor: Gmür, Bett<
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-671228

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 22.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Man hatte mir wiederholt erzählt, daß Menschen, die sich in Todesgefahr befinden, wie auf einem Film plötzlich ihr ganzes Leben, vom frühesten Anfang bis zur letzten Gegenwart, an sich vorüberziehen sehen. Ein plastischer Traum. Dieses Erlebnis hatte ich damals während des schnellen Absturzes, und es bleibt mir unvergeßlich. Denn es war wahrhaftig ein Abrollen jedes Ereignisses, dessen ich mich nur entsinnen konnte, ich sah meine Heimat, meine Eltern, Szenen, Episoden, Bilder, ich erlebte Erlebnisse noch einmal, und dazu war auch noch das Empfinden von gut und schlimm gegeben. Volldeutlich übersah ich noch einmal das ganze Panorama eines Menschenlebens, das das meine war. Und dabei hatte ich gleichzeitig die deutliche Schau des Flugzeuges, wie es jedes Ästchen des Syrup-Baumes knickte. Ich weiß heute noch, wie die Zweige und Ästchen des Baumes ausgesehen haben.

Im Memorial-Hospital warteten schon die Reporter auf uns. Wir waren interessante Fälle. Bei mir konstatierte man einen komplizierten Hüften- und Schenkelbruch. Wenige Stunden darauf las ich die Geschichte meines Absturzes schon im Blatte. Das Wrack des Flugzeuges war photographisch zu sehen. Und ich hatte sogar das Vergnügen, zu lesen, daß ich, den es viel schlimmer erwischt hatte als Anatole Renner, der mit wenig mehr als dem Schrecken davongekommen war, die Nacht kaum überleben dürfte. Nun, ich blieb ruhig, und diese Nachricht erwies sich auch, um mit Mark Twain zu reden, „stark übertrieben". Obgleich ich damals mit dem Leben abgeschlossen hatte, kam es doch anders. Ich genas — und saß sechs Wochen später wieder in einem Flugzeug.

Eines Wasserfadens kühles Rieseln ...

Eines Wasserfadens kühles Rieseln,
Seidenflimmernd zwischen glatten Kieseln,
Lautlos eiliges Vorübergleiten,
Wie ein Wanderzug der flücht'gen Zeiten.

Selbst in Ruhe, schau ich dieses Quellen,
Spür' des eignen Blutes Wanderwellen,
Schneller Adler, zieht mein Denken Kreise,
Immer, immerfort auf großer Reise.

Eines Wasserfadens kühles Rieseln,
Seidenflimmernd zwischen glatten Kieseln,
Tröpflein nur im breiten Strom des Lebens
Und doch Sinnbild ew'gen Weiterstrebens.

Jacob Heß.

Sonntagmorgen am untern Zürichsee.

Die Wolken jagen sich. Die Winde kämpfen. Zwischen Wolkenfetzen hindurch lugen die verschneiten Berge. Minuten nur, und schon ist das gewaltige Panorama wieder verschwunden. Die hauchzarten Apfel- und Birnblütenblätter wirbeln gleich Schneeflocken durch die Luft, um nach Sekunden schon auf der staubigen Straße achtlos zerquetscht zu werden. Marianne Keller wandert, den Kragen hochgestülpt, dem See entlang. Es tut gut nach einer Woche angestrengter Büroarbeit die steifgewordenen Glieder zu rekken und zu strecken. Marianne fühlt sich wie neugeboren; sie nimmt das kleine Beret vom Kopf und läßt sich das Haar vom Wind zerzausen. Marianne wird nicht müde, den umherziehenden Wolken zuzusehen. Schatten kommen und gehen. Plötzlich haften Mariannes Blicke an der Oberfläche des Sees. Die Wellen schlagen unaufhörlich ans Ufer; bald ist der See tiefblau, bald grau. Nur die kleinen Gischtkämmchen sind blühweiß.

Da, nicht unweit vom Ufer, hebt sich aus dem Wasser der schmale, feine Kopf eines Haubentauchers. Scheu wendet sich das schöne, spitze Köpfchen Marianne zu; doch jähes Geräusch erschreckt den Vogel. Reglos wartet Marianne am Ufer. Auf einmal schnellt der Haubentaucher wieder an die Oberfläche und zwischen den zemlich langen Schnabel hat er einen größeren Fisch geklemmt. „Sein Sonntagsbraten," denkt Marianne. Doch nicht lange soll sich der Wasservogel seiner Beute freuen! Gleich Pfeilen

schießen zwei Möven krächzend auf den Haubentaucher los und wollen ihm den Fisch entreißen. Immer wieder muß der kleine Kerl untertauchen, um Stück um Stück seiner Beute verzehren zu können. „Überall derselbe Futterneid", seufzt das junge Mädchen am Ufer. Marianne muß unwillkürlich an ihre ältliche Kollegin im Büro denken, welche ihr jedes gute Wort des Chefs mißgönnt.

Marianne streicht sich mit der eiskalten Hand über die Stirne, als wolle sie die dummen Gedanken an den Alltag hinwegscheuchen.

Vom See herüber beginnen die Glocken zu klingen; die Sonne bricht immer stärker durch die Wolken; auf Mariannes Gesicht liegt wieder ein warmes, frohes Lächeln. Sonntagmorgen ist's, die Glocken rufen es über den See. Ein junges Mädchen wandert, aller Schwere entrückt, dem See entlang, ihre Locken flattern im Wind.

Betty Gmür.

Die Leber und ihre Krankheiten.

Funktionen und Funktionsstörungen.

Die Leber ist eins unserer wichtigsten Organe, denn sie hat im Organismus außerordentlich viele Aufgaben zu erfüllen: sie ist das „chemische Laboratorium" des Körpers, in dem sich die meisten Umwandlungen des Stoffwechsels vollziehen.

Die Leber kann chemische Verbindungen abbauen, aufbauen und aus Rohstoffen, die ihr geboten werden, neue hochwertige Stoffe synthetisch herstellen. Sie ist weiter ein wichtiger Speicherplatz für Kohlehydrate, Eiweiß und Fett, der aus seinen Vorräten im geeigneten Augenblick die benötigten Materialien an die Verbrauchsstätten im Körper abgibt. Weiterhin arbeitet die Leber als Filter, der zwischen den Darm und den Hauptblutkreislauf geschaltet ist. Sie ist so ein wichtiges Schutzmittel vor Giften, die entweder bei schlechter Darmtätigkeit entstehen oder von außen dem Körper auf dem Speisewege zugeführt werden können.

Die Leber funktioniert auch als Drüse, die die Galle bereitet, und endlich regelt sie noch manche Vorgänge, die auf den ersten Blick gar nicht mit ihr zusammenzuhängen scheinen, zum Beispiel die Blutgerinnung, die ohne gewisse Stoffe, die in der Leber entstehen, nicht eintreten kann. Auch ein Hormon, das den Wasseraustausch zwischen Blut und Geweben regulieren soll, wird in der Leber vermutet.

Es spielt sich also ein sehr reges Leben in der Leber ab, das sich schon äußerlich dadurch dokumentiert, daß die Eigentemperatur der Leber höher ist als die des übrigen Körpers. Erst recht zeigt sich aber ihre Sonderstellung bei der Betrachtung ihres Aufbaues.

Der Aufbau der Leber.

Während sonst die Durchblutung eines Organs durch eine zuführende Arterie und abführende Vene geschieht, finden wir das an der Leber anders. Natürlich hat auch sie wie jedes andere Organ eine Arterie, die ihr frisches Blut spendet. Aber außerdem mündet in die Leber die sogenannte Pfortader, die das von den Därmen und der Milz kommende Blut sammelt. Von den Därmen bringt das Pfortaderblut in der Hauptsache die aufgesaugten Nährstoffe, während von der Milz die abgebauten roten Blutkörperchen zur weiteren Bearbeitung der Leber zugeführt werden. Das Pfortaderblut, das so eine ganz andere Zusammensetzung als das an anderen Stellen kreisende Blut hat, wird von der Leber dauernd kontrolliert und verarbeitet. Erst nach kritischer „Sichtung" seiner Zusammensetzung und Anpassung an die Körperverhältnisse verläßt es durch die Lebervene das Leberfilter. Betrachten wir nun die Vorgänge in der Leber etwas eingehender und führen wir uns zunächst einige Beispiele ihrer chemischen Leistungsfähigkeit vor Augen. Da haben wir die Harnstoffsynthese in der Leber. Diese hat den Zweck, den Körper von giftigen Schlacken zu befreien, die bei der Eiweißverbrennung entstehen. Die Leber baut aus diesen Schlacken Harnstoff auf, der durch die Nieren ausgeschieden wird. Die Leber ist überhaupt der Hauptort des Abbaus der Amidosäuren und Fettsäuren, die Bestandteile des Eiweißes und des Fettes sind.

Wird dem Körper zu wenig Eiweiß zugeführt, so kann die Leber das dann entstehende Eiweißdefizit bis zu einem gewissen Grade dadurch ausgleichen, daß sie aus den Kohlehydraten und Fetten Eiweiß aufbaut. Ein interessantes Beispiel für die giftbindende Fähigkeit der Leber sei hier erwähnt: man hat bei Tieren, die an Strychninvergiftung eingegangen waren, einen sehr großen Teil des Strychnins in der